

Ilija Trojanow über sein neues Werk, Machtmisbrauch und was dagegen hilft

Wovor die Macht sich fürchtet

Der gebürtige Bulgare Ilija Trojanow schrieb mit «Macht und Widerstand» ein Oeuvre über die Suche nach der Wahrheit. In der Stadtbibliothek Schaffhausen eröffnete der Autor die Schaffhauser Buchwoche.



Unter Bächtolds strengem Blick erzählt Ilija Trojanow von Bulgariens Crux. Foto: Peter Pfister

■ Fabio Lüdi

Zum Auftakt der Schaffhauser Buchwoche am vergangenen Montag in der Stadtbibliothek Schaffhausen las Ilija Trojanow aus seinem bereits als sein Lebenswerk gefeierten Opus «Macht und Widerstand». Vor rund 50 Besucherinnen und Besuchern sprach der gebür-

tige Bulgare von Macht, deren Missbrauch und den Schicksalen, die dadurch geprägt wurden.

Sein Werk, obwohl thematisch in der Zeit der Ostblockstaaten verhaftet, besitzt zeitlosen Charakter. Die Geschichte um den Kampf für mehr Freiheit und die Suche nach der Wahrheit, ist laut dem Autor auch nur durch Pragmatismus in dessen Herkunftsland angesiedelt. «Durch die Sprache und meine persönliche Geschichte fand ich dort guten Zugang.»

Widerstand und Anpassung

Bulgarien zur Zeit des Eisernen Vorhangs: Konstantin ist antikommunistischer Widerstandskämpfer, ein Idealist im Kampf gegen ein ungerechtes Regime, das ihn früh in seine Fänge bekommt und nie wieder wirklich gehen lassen wird. Auf der anderen Seite steht der Stasi-Offizier Metodi. Ein Apparatschik, der es schafft, bis in die obersten Sphären der Macht vorzudringen. Macht und Widerstand, die sich in einem konstanten Ringen miteinander befinden.

Der Stoff ist nicht neu und wurde bereits in unzähligen Büchern und Filmen abgehandelt. Trojanow geht es aber nicht darum, die bekannte Geschichte David gegen Goliath neu à la Bulgarien aufzusetzen. «Gewalt lebt fort in Sprache, Mentalität und Haltung», sagt Trojanow und beschreibt damit die Umstände, die ihn dazu bewegt haben, diese Geschichte zu schreiben.

Als Regimeflüchtling durfte er erst nach dem Fall der Mauer wieder einen Fuß auf bulgarischen Boden setzen. Seine postkommunistische Heimat erlebte er als tief zerrissen, die Gewalt, wenn auch in anderer Form, als noch immer überall vorhanden, in den stillen Bahnhofshallen und den Menschen, die sich in der Öffentlichkeit nur flüsternd unterhielten. «Gewalt geht in Schweigen über», meint Trojanow.

Totgeschwiegen würden auch die Menschen, die ihr Leben dem Kampf gegen den Machtmisbrauch des kommu-

nistischen Regimes verschrieben und ihre halbe Existenz in Gefängnissen und Lagern zubringen mussten, aber auch jene, die eben diese Widerständler einkerkerten.

Humor als Waffe

Für sein Buch hat sich Ilija Trojanow mit vielen Zeitzeugen und Betroffenen unterhalten, Opfern wie Tätern. Mit Bewunderung spricht der Autor vom Humor, dem Sarkasmus, den sich die ehemaligen Gefangenen des Systems bewahrt hätten. «Die Macht fürchtet den Humor», ist Trojanow denn auch überzeugt. Humor sei etwas, das die Macht blossstellen und ins Lächerliche ziehen könne. Doch: «Manchmal kann man die Stasi-Akten nicht verbessern», schmunzelt der Literat. Geheimdienste verhielten sich nämlich oft wie Autoren. Sie konstruierten eine Geschichte, und diese gelte es unter allen Umständen zu realisieren. So wie im Falle einer zerstörten Stalin-Statue. Einerseits war Stalin als Führer der Sowjetunion unantastbar, selbst in Statuenform. Auf der anderen Seite musste die Staatssicherheit den Täter dazu bringen, zu gestehen, die Statue zerstört zu haben.

Die Abneigung gegenüber einer zu grossen Staatsmacht scheint Trojanow mit seinem Protagonisten Konstantin gemein zu haben. Seit einiger Zeit kämpft er bereits gegen den Überwachungsstaat und dessen Auswüchse. Unter dem Deckmantel der Demokratie würden die Bürgerrechte und die Privatsphäre stetig weiter beschnitten. «Wir bewegen uns seit Jahren wieder in die falsche Richtung», ist Trojanow überzeugt, und weiter: «Es gibt nichts Wichtigeres als die ständige Kontrolle und Einschränkung der Macht.» Einschätzungen, die die Romanfigur Konstantin wohl teilen würde. Und so schliesst Trojanow seine Lesung, trotz einsetzendem Schnupfen, den er sich wohl in Schaffhausen geholt hat, wie Konstantin seine Geschichte: «Es hat sich gelohnt.»